

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

ninger, für Sebastian Penninger, gelten lassen. Die beiden letzten waren ohne Zweifel die bedeutendsten Kunstschlosser in der Reihe der genannten Familie.

Hans Penninger, der dritte gleichen Namens schwang den kunstgeübten Hammer von 1592—1615, und dessen Sohn folgte ihm von 1615—1645. Beide haben uns ein Werk hinterlassen, von dem wohl die wenigsten Schärddinger Kenntnis haben. Die Stadt kann aber stolz darauf sein, daß derartige in ihren Mauern geschaffen wurde.

Hans und Sebastian Penninger waren Meister in der Barocke, in dieser Zeit war ihr Schaffen. Ohne Zweifel war ihr Name in ganz Bayern bekannt und geschätzt und auch im benachbarten Oesterreich dürfte man die Arbeit dieser tüchtigen Meister geschätzt haben. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die Barocke, die einfachen, geradlinigen Formen der Renaissance ins überreiche, an ihrem Ende bis ins Schwülstige veränderte, und wenn wir dabei erwägen, daß diese Anfänge derselben, wie bei allen Stilübergängen immer noch die Grundformen des vorausgegangenen Kunststiles deutlich zeigen, so müssen wir mit dem ersten Blicke auf das Bild des Presbyteriumgitters in der Kirche zu Maria Brunnenenthal bei Schärdding, diese Arbeit in die Anfangszeit der Barocke überweisen. Damit kommen wir in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. Nun wissen wir, daß Sebastian Penninger in der Zeit von 1615—1645 tätig war, was allein schon hinreichen würde, demselben dieses Meisterstück zuzuwiesen. Ganz ohne Zweifel ist es aber für uns so, da im rechten Oval des Kunstgitters sich die Namensbuchstaben I. S. P. finden. Sie sagen uns zunächst, daß Sebastian Penninger an der Arbeit war, und des weiteren können wir annehmen, daß dieser im Vereine mit seinem Vater Johann diese Arbeit vollendet hat.

Wir können uns eine nähere Beschreibung dieses Kunstwerkes versagen, da das Bild eine beredte Sprache führt, wollen aber nur ergänzend bemerken, daß das Laub- und Blumenwerk, das den Gitterlopf darstellt, von überreicher Fülle und von außerordentlicher Zartheit ist. Ebenso lobt die Zartheit der Gitterstäbe und das vornehme Ebenmaß der Säulen ihren Meister. Es ist ein glücklicher Gedanke der letzteren gewesen, daß dieselben ihre Namensbuchstaben beigefügt haben, sonst wäre es wohl niemals möglich gewesen, die Namen der kunstgeübten Meister der Nachwelt zu erhalten. Wohl gar manches sehenswerte Stück aus ihren Händen mag heute noch den Blick des Verehrers des Schönen und Gediegenen auf sich ziehen, aber es sagt uns nicht, wer einstens mit Freude und Begeisterung an demselben gearbeitet hat.

Die Penninger waren, wie dargetan, von 1554—1645 am Schlosserhause in Gröbl sesshaft,

also fast ein Jahrhundert. Ihnen folgten Christoph und Josef Schwingseisen von 1645—1708. Der Meister Josef Schwingseisen fiel in der großen Bauernschlacht zu Midenbach.

Aus der Zeit des Rokoko ist uns nachweislich ein schönes Grabkreuz erhalten, das um das Jahr 1788 entstanden sein dürfte, es zierte das Grab einer angesehenen Brauersfamilie und war ursprünglich in zweifacher Ausführung vertreten. Eines davon ist im hiesigen Friedhofe erhalten geblieben und ist selbes heute eines der schönsten Kunstdenkmäler desselben. Es ist ohne Zweifel aus der Werkstätte des Schlossermeisters Georg Gruber, eines Nachfolgers Schwingseisen und Penningers. Die Gruber waren länger als 60 Jahre am wiederholt genannten Schlosserhause.

Von den zahlreichen Kunstschlossern, die das Stadtmuseum aufzuweisen hat, wollen wir ein typisches Rokokoschloß aus derselben Zeit und aus derselben Werkstätte erwähnen.

Ein kleines Kerzenleuchterchen, das der Schlossermeister Franz Kraing aus dem Messerschmiedgassl verfertigt hat, ist ob seiner reinen schönen Arbeit beachtenswert. Es diente zum Halten des Wachskerzeleins in der Kirche.

Einer nachweislich Schärddinger Arbeit aus der Biedermeierzeit, 1850 verfertigt vom Schlossermeister Franz Söllner soll noch Erwähnung geschehen, nachdem selbe eine reichliche Arbeit zeigt. Anton und Franz Söllner waren Schlossermeister von 1822 bis 1869, reichen somit noch in die neueste Zeit hinein, sie waren am Schlosserhause im Messerschmiedgassl sesshaft.

Bezüglich Feststellung der Kupferschmiedarbeiten hat es die gleiche Bewandnis wie mit den Schlosserarbeiten. Nur ein Zufall ist es, wenn uns irgend ein geprägtes Meisterzeichen den Schöpfer der Arbeit erkennen läßt.

Was man bislange gar nicht geschätzt hat sind beispielsweise die zahlreich vorhandenen vielgestaltigen Backformen aus getriebenem Kupfer. Großer Geschicklichkeit und feinem Formensinn begegneteten wir da in den altbürgerlichen Küchen bis vor ganz kurzer Zeit bis zur Einberufung der Metalle im Laufe des vergangenen Jahres.

In den Kupferschmiedwerkstätten ging es seinerzeit sehr lebhaft her, denn Kupfer war sehr begehrt und wir wissen die Zeit noch ganz gut, in der es beispielsweise nur kupferne Dachrinnen und Abfallrinnen gab, die mit einem formenschönen Rinnenkopf, der das abfließende Dachwasser aufnahm, bekrönt waren.

Aus Kupfer waren die Schalen der Wagen, die vorgeschriebenen Meßgefäße der Brauer und im Schankgewerbe, und kupferne Krüge aller Größen, mit und ohne Deckel, gehörten zu den unentbehrlichsten Zusätzen aller größeren Brau- und Gasthäuser. „Pitschen“ nannte man die heute selten gewordenen Geräte.